



Die SPD-Fraktionsvorsitzende im Gemeinderat, Anke Schuster (rote Jacke, vorne), begleitet mit weiteren Parteifreundinnen und -freunden den Rundgang durch den Wald. Fotos: ste



Revierleiter Andreas Ullmann (l.) und Tillmann Friederich vom Landschafts- und Forstamt erklärten die Waldwirtschaft.

Was sagen Forstleute zu Windkraft im Wald?

Die SPD Heidelberg organisierte einen Rundgang am Weißen Stein – Dort könnten in Zukunft Windräder stehen

Von Steffen Blatt

Nach den zwei Exkursionen zum Windpark „Greiner Eck“ bei Neckarsteinach (die RNZ berichtete) widmete sich die Heidelberger SPD nun bei einem weiteren Ausflug einem Gebiet, auf dem in Zukunft auch Windräder stehen könnten, und das zum Teil auf Heidelberger Stadtgebiet liegt: dem Hohen Nistler und dem Weißen Stein.

> Die Situation: Während am Lammerkopf die Entscheidung, Windräder zu bauen, bereits gefallen und das Projekt auch vergeben ist, sind die Planungen auf anderen Flächen in und um Heidelberg noch lange nicht so weit. Im September meldete die Stadt Areale am Hohen Nistler und am Weißen Stein zusammen mit weiteren Flächen in der Ebene an den Planungsverband der Metropolregion Rhein-Neckar. Die Gebiete werden nun daraufhin geprüft, ob dort grundsätzlich Windräder möglich sind. Die Versammlung entscheidet darüber am 15. Dezember, dann werden die Flächen offengelegt, ab Anfang 2024 können Einwände vorgebracht werden. Eine Entscheidung, ob wirklich Windkraftanlagen auf dem Höhenzug zwischen Heidelberg und Dossenheim gebaut werden, ist also noch lange nicht gefallen.

> Die Führung: SPD-Stadtrat Sören Michelsburg begrüßt an diesem Samstagvormittag rund 60 Interessierte am Aussichtsturm „Weißer Stein“ oberhalb von

Dossenheim. Die meisten sind mit Kleinbussen aus Handschuhsheim heraufgekommen, eine kleinere Gruppe um die Fraktionsvorsitzende im Gemeinderat, Anke Schuster, ist vom Wanderparkplatz „Langer Kirschbaum“ oberhalb von Peterstal herübergewandert.

Um die Feinheiten der Windrad-Planung, den Aufbau und die Technik soll es an diesem Tag explizit nicht gehen, sondern um die Forstwirtschaft in dem Gebiet, in dem solche Anlagen vielleicht einmal gebaut werden könnten. Dafür sind Ernst Baader, der Leiter des städtischen Landschafts- und Forstamtes, sein Stellvertreter Tillmann Friederich und Revierleiter Andreas Ullmann da, der „hier jeden Baum und jeden Grashalm kennt – und schätzt“, wie Baader ihn vorstellt. Auch Sabine Lachenicht, die Leiterin des Umweltamtes, ist dabei. Baader ist es auch, der gleich zu Beginn ein Statement zu den Windkraft-Planungen abgibt. „Wir Forstler tun uns natürlich ein bisschen schwer mit solchen Entscheidungen, denn sie betreffen den Wald, der uns zur Bewirtschaftung überlassen wurde. Unser Interesse ist, dass die Eingriffe so gering wie möglich ausfallen.“

Zunächst aber erklären Friederich und Ullmann, was sie eigentlich so tun im Heidelberger Wald, etwa am Beispiel einer lichten Fläche an der „Hohen Straße“, genau an der Grenze zwischen Heidelberg und Dossenheim. Hier hat der Borken-

käfer an den Fichten für so große Schäden gesorgt, dass sie gefällt werden mussten. Inzwischen wurde nachgepflanzt, jedoch vor allem mit Lärchen, die mit dem Klimawandel besser zurechtkommen. Zehn bis elf Jahre alt sind die Jungbäume auf der etwa 0,6 Hektar großen Fläche. „In Zukunft wird es wichtig sein, gemischte Wälder zu haben. Doch dieser Umbau braucht Zeit“, erklärt Revierleiter Ullmann – und er macht deutlich, was er damit meint: „Kurzfristig heißt bei uns eine Zeitspanne von 80 bis 90 Jahren. Langfristig planen wir ab 150 Jahren.“

Wäre es nicht sinnvoll, Flächen für Windkraft ins Auge zu fassen, die wegen Borkenkäferschäden ohnehin gerodet werden müssen? Andere Bundesländer haben das bereits gesetzlich festgeschrieben. Nicht unbedingt, sagt Baader: „Hier haben wir bereits verjüngt und für die kommenden Generationen geplant. Vielleicht wäre es sinnvoller, 100 Meter weiter zu gehen, wo alte Fichten stehen, von denen ich aber weiß, dass sie die nächsten 20 Jahre nicht überstehen werden.“

> Die Fragen: Das Interesse der Teilnehmenden lag, wie nicht anders zu erwarten, weniger im Bewirtschaftungskonzept der Forstleute, sondern eben doch bei den möglichen Windrad-Planungen. So wurde etwa nach dem Flächenverbrauch pro Anlage gefragt, der bei rund 0,6 Hektar liegt (während der Bauzeit ist

es etwa ein Hektar, weil dann noch Lagerflächen für Material hinzukommen). Diese Fläche muss an jedem Windrad frei bleiben, damit etwa bei einer Reparatur ein Kran aufgestellt werden kann. Allerdings muss das keine öde Schotterfläche sein. „In anderen Bundesländern gibt es Wiese bis direkt ans Windrad“, berichtete Schuster.

Die nötige Breite der Wege für die Anlieferung (4,50 Meter, geschottert) war ein weiteres Thema und ebenso, ob die mindestens 20 x 20 Meter große Betonfundamente so viel Boden versiegeln würde, dass Regenwasser dann unkontrolliert zu Tal fließt. „Das wird zu keinen Sturzbächen führen, dazu haben wir hier viel zu viele Aufnahmeflächen“, entgegnete Baader. Direkte Auswirkungen wird es aber an den Rändern der Windradstandorte geben, wo die Bäume der Sonneneinstrahlung ungeschützt ausgesetzt sind. „Dort wird es sicher Verluste geben, und dann werden wir wiederaufforsten mit Arten, die Hitze besser vertragen“, so Baader.

> Die Stimmung: Die Atmosphäre ist, wie man sie sich wünscht bei Themen, die so emotional aufgeladen sind wie Windkraft im Wald. In den Fragen werden durchaus kritische Standpunkte deutlich, aber es bleibt fair und konstruktiv, nie wird es polemisch oder aggressiv. Und so freut sich SPD-Fraktionsvorsitzende Schuster am Ende über eine gelungene Veranstaltung und verspricht: „Wir werden die Fragen und Anregungen jetzt mitnehmen und in die Diskussion einbringen.“

„Eingriffe so gering wie möglich“